

Forum Ritualdynamik



Diskussionsbeiträge des SFB 619 »Ritualdynamik« der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, herausgegeben von Dietrich Harth und Axel Michaels

Nr. 9
November 2004

ANGELOS CHANIOTIS

Wie (er)findet man Rituale für einen neuen Kult?

Recycling von Ritualen - das Erfolgsrezept
Alexanders von Abonouteichos



INHALT

Der historische Kontext.....	1
Die Inszenierung der Kultgründung (§ 10-17)	1
Die Orakelpraxis des Schlangengottes (§ 19-26).....	3
Die Rituale des Mysterienkultes (§ 38-41).....	5
Die Kultgründung Alexanders im religiösen Konkurrenzfeld.....	6
Die Verkündung der göttlichen Ankunft (§ 10-17).....	8
Ein unschlagbares Leistungspaket	9
Die Rituale der Orakelstätte (§ 19-26).....	10
Die Rituale des Mysterienkultes (§ 38-40).....	11
Die Rolle des Gesangs (§ 41).....	12
Das Erfolgsrezept Alexanders von Abonouteichos	14
Bibliographie	15

Der historische Kontext

Kurz vor der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gründete Alexander, ein philosophisch gebildeter selbsterklärter Prophet, einen neuen Kult in der Stadt Abonouteichos (an der türkischen Schwarzmeerküste). Das neue Heiligtum des Schlangengottes Glykon, des Neuen Asklepios, war Orakel, Heilstätte und Zentrum eines Mysterienkultes zugleich. Der Erfolg des Kultes geht auf die intelligente Strategie des Kultgründers zurück: Durch die Übernahme, Modifizierung und Vermischung von Ritualen anderer Kulte gab Alexander dem neuen Kult ein besonderes Profil. Unsere wichtigste Quelle ist der Bericht Lukians, eines zeitgenössischen Kritikers des „falschen Propheten“, die hier in Ausschnitten wiedergegeben wird.

Die Inszenierung der Kultgründung (§ 10-17)

Alexander und sein Freund Kokkonas kündigen die Gründung des neuen Heiligtums an:

- (10) *Als sie nach Chalkedon kamen, vergruben sie (...) im Heiligtum Apollons, dem ältesten Heiligtum der Stadt, bronzene Tafeln, auf denen geschrieben stand, daß Asklepios mit seinem Vater Apollon alsbald in Pontos ankommen und Abonouteichos in Besitz nehmen werde. Dank dieser nach Plan gefundenen Tafeln verbreitete sich die Nachricht in ganz Bithynien und Pontos, vor allem aber in Abonouteichos. Die Bewohner von Abonouteichos verabschiedeten den Volksbeschluß, einen Tempel zu errichten, und machten sich schon daran, die Fundamente zu legen (...).*
- (11) *Alexander wurde vorausgeschickt, die Haare bereits schulterlang und mit Schläfenzöpfen, bekleidet mit einem purpurnen Gewand samt*

weißem Streifen in der Mitte, darüber einen weißen Mantel, in der Hand eine Sichel wie Perseus. Von ihm leitete er der von ihm erarbeiteten Genealogie zufolge seine Herkunft mütterlicherseits ab. Jene jämmerlichen Paphlagonier, die doch die glanzlose, niedere Herkunft seiner beiden Eltern kannten, glaubten den folgenden Orakelspruch: „In diesem Nachkommen des Perseus zeigt sich jemand, den Phoibos liebt, der göttliche Alexander, aus Podaleirios' Blut.“ (...) (12) Schon lange hatten sie sich den leinenen Kopf einer Schlange herstellen lassen, der recht menschenähnliche Züge aufwies, ganz bemalt und sehr geschickt gestaltet war. Mit Hilfe von Pferdehaaren öffnete sich der Mund und schloß sich wieder. Eine schwarze gespaltene Zunge schnellte heraus wie die einer Schlange, ebenfalls von Haaren bewegt. Die Schlange aus Pella hatten sie schon und hielten sie im Hause, damit sie im passenden Moment in Erscheinung trete und mit ihnen gemeinsam ihren dramatischen Auftritt habe, oder besser die Rolle des Protagonisten spiele. (13) Als nun der Vorhang sich öffnen sollte, ließ er sich folgendes einfallen. Nachts ging er zur Baugrube des Tempels, die gerade ausgehoben wurde und in der Wasser, Grund- oder Regenwasser, stand. Er brachte ein Gänseei dorthin, das vorher geleert worden war und eine neu geborene Schlange aufgenommen hatte. Dieses versenkte er in einem Winkel im Schlamm und verließ die Grube wieder. Frühmorgens sprang er nackt auf den Marktplatz, nur mit einem goldenen Schurz um die Hüfte und mit der schon erwähnten Sichel in der Hand. Mit frei wehendem Haar, wie die gaben-sammelnden, ekstatischen Anhänger der Mutter (der Göttin Kybele) redete er von einem hohen Podest zum Volk und pries die Stadt glücklich, die gleich den Gott in sichtbarer Gestalt empfangen werde. Die Anwesenden - es war fast die ganze Stadt zusammengeströmt, auch Frauen, Alte und Kinder - staunten, beteten und warfen sich zu Boden. Alexander gab nun unverständliche Laute von sich, die wie hebräisch oder phönizisch klangen, und erschreckte damit die Menschen, die nicht verstanden, was er sagte, außer daß er die Namen Apollon und Asklepios immer wieder einstreute. (14) Dann lief er eilends zum im Bau befindlichen Tempel. Als er an der Grube, also an der vorher eingerichteten Quelle des Orakels angekommen war, stieg er ins Wasser, sang mit lauter Stimme Hymnen auf Asklepios und Apollon und rief den Gott an, er solle auf gut Glück zur Stadt kommen. Darauf bat er um eine Schale, und als jemand ihm eine gab, schob er sie geschickt unter jenes Ei, in dem er den Gott eingeschlossen hatte - die Naht des Deckels mit weißem Wachs und Bleiweiß verklebt. Dann hob er es mitsamt dem Wasser und dem Schlamm heraus. Er nahm es in die Hände und sagte, schon halte er den Asklepios. Die Anwesenden versuchten angestrengt zu sehen, was geschah, nachdem sie bereits voller Staunen gesehen hatten, wie das Ei sich im Wasser gefunden hatte. Nun zerbrach er es, nahm die winzige Schlange in seine

hohle Hand und die Anwesenden sahen, wie sie sich bewegte und um seine Finger ringelte. Da schrieten sie laut, hießen den Gott willkommen und priesen die Stadt glücklich und jeder einzelne war voller Gier in seinen Gebeten und forderte von ihm Schätze, Reichtümer, Gesundheit sowie andere Güter. Alexander lief sofort wieder zu seinem Haus und nahm den neugeborenen Asklepios mit (...). (15) (...) Als die Stadt von Menschen übervoll war, denen schon vorher Hirn und Herz genommen worden war, so daß sie nicht mehr zivilisierten Menschen ähnelten, sondern sich nur noch durch ihr Äußeres von Schafen unterschieden, da saß er auf einer Liege in einem kleinen Raum, prächtig gewandet, und nahm an seine Brust jenen Asklepios aus Pella (d.h. eine aus Pella in Makedonien importierte Schlange), der, wie schon gesagt, sehr groß und sehr schön war. Alexander hatte sich den Körper der Schlange um den Nacken geschlungen und nur ihren Schwanz außerhalb gelassen, denn er war so groß, daß er ihm die Brust bedeckte und ein Teil noch am Boden lag. Nur den Kopf versteckte er unter seiner Achsel - was die Schlange sich alles gefallen ließ - und ließ den Kopf aus Leinen auf einer Seite seines Bartes hervorsehen, so daß der Eindruck entstand, es wäre der Kopf der gleichen Schlange. (16) Stell dir weiter einen ohnehin nicht sehr hellen kleinen Raum vor, der nicht im Übermaß Licht empfängt, weiterhin eine bunt zusammengewürfelte Menge verwirrter, erschreckter und aus lauter Hoffnung 'in der Luft schwebender' Menschen. Schon beim Hineingehen erschien ihnen natürlich die ganze Sache ganz wundersam, daß nämlich aus der eben noch kleinen Schlange innerhalb weniger Tage eine so große Schlange geworden war, zudem mit menschlichem Gesicht und zahm. Sie wurden sofort zum Ausgang weitergeschoben, und bevor sie genau hatten hinsehen können, waren sie schon von den immer noch Hineinströmenden hinausgedrängt worden.

Die Orakelpraxis des Schlangengottes (§ 19-26)

(19) Und als der Zeitpunkt gekommen war, um dessentwillen das ganze Unternehmen geplant worden war, der Zeitpunkt also, an dem jedem Interessierten Orakel über die Zukunft und Ratschläge erteilt werden sollten, holte er sich vom Heiligtum des Amphilochos in Kilikien den Grundgedanken für sein Unternehmen. (...) Er verkündete allen, die in die Stadt kamen, daß der Gott Orakel erteilen werde und nannte einen bestimmten Tag. Er ermutigte jeden, alles, was er wünsche und was er dringend in Erfahrung bringen wolle, schriftlich niederzulegen, das Schriftstück zu vernähen und mit Wachs, Ton oder Ähnlichem zu versiegeln. Er selbst werde die schriftlichen Anfragen in Empfang nehmen, sich in das Allerheiligste begeben - denn der Tempel war schon errichtet, die Bühne stand also bereit - und später dann die Fragesteller durch einen Herold und ei-

nen Theologos der Reihe nach aufrufen lassen, um ihnen das Schriftstück mit unbeschädigter Versiegelung und mit daraufgeschriebener Antwort, genau wie er sie von dem Gott höre, auszuhändigen. Denn der Gott antwortete Wort für Wort auf alles, worüber man ihn befrage. (20) Natürlich ist dieser Trick für jemanden wie dich und auch für mich - hoffentlich bin ich nicht zu unbescheiden! - offenbar und ohne jede Schwierigkeit zu durchschauen, für die Naiven und Hohlköpfe war es ein Wunder und nahezu unglaublich. Er ersann verschiedenartige Möglichkeiten, die Siegel zu öffnen, las die Fragen, gab passende Antworten, rollte dann die Schriftstücke wieder zusammen und gab sie, versiegelt und mit beeindruckenden Gesten, den Empfängern. Ihre wichtigste Frage war: „Woher wußte denn dieser Mann, was ich ihm sorgfältig verschlossen, mit fälschungssicherem Siegel versehen gegeben habe, wenn es nicht wahrhaftig einen allwissenden Gott gab?“ (...) (23) Als Bezahlung für jeden Orakelspruch waren eine Drachme und zwei Obolen (ein Tageslohn) festgesetzt. Glaube nur nicht, mein Freund, daß diese Einkünfte gering waren, sondern siebzig- oder achtzigtausend nahm er jedes Jahr ein [ca. 7-8 Millionen Euro], weil die Menschen in ihrer Unersättlichkeit jeweils zehn bis fünfzehn Anfragen gleichzeitig einreichten. Was er einnahm, verbrauchte er nicht allein und hortete auch keine Reichtümer, er hatte nämlich viele Mitarbeiter und Diener, Informanten, Verfasser von Orakeln, Ordner, Sekretäre, Versiegler und Orakeldeuter angestellt, die er alle angemessen bezahlte. (24) Einige seiner Leute schickte er sogar ins Ausland, wo sie bei den verschiedenen Nationen den Ruhm des Orakels verbreiten und erzählen sollten, es habe Seuchen vorhergesagt, entlaufene Sklaven wiedergefunden, Diebe und Räuber überführt, Schätze finden lassen, Kranke geheilt und sogar schon einige Tote auferweckt. Von allen Seiten strömten die Menschen herbei und drängten sich, brachten Opfer und Weihgaben dar, und zwar das Doppelte für den Propheten und Schüler des Gottes, denn es war auch folgendes Orakel ergangen: „Ehren sollen sie alle den Propheten, meinen Diener. Mich kümmert nicht irdischer Besitz, mir liegt an meinem Propheten.“ (...) (26) Wie schon erwähnt, zeigte er die Schlange denen, die es wünschten, oftmals nicht ganz, sondern führte besonders den Schwanz und den übrigen Körper vor und hielt den Kopf unter seinem Gewand an der Brust verborgen. Um die Menge noch mehr zu beeindrucken, verhiess er, den Gott sogar sprechen zu lassen, und zwar werde er allein, ohne den Propheten als Mittler, Orakelsprüche geben. Er schob dann die Luftröhren von Kranichen ohne Schwierigkeit ineinander und steckte sie in jenen erwähnten, sehr ähnlich gestalteten Kopf. So beantwortete er die Fragen, indem jemand von draußen laut sprechend die Stimme aus jenem leinenen Asklepios ertönen ließ. Diese Orakel wurden „autophon“ genannt, und sie wurden keineswegs ohne weiteres allen er-

teilt, sondern nur den Mitgliedern der Elite, den Reichen und den großzügigen Spendern.

Die Rituale des Mysterienkultes (§ 38-41)

(38) *Er richtete ein Einweihungsritual (telete) ein, mitsamt Fackelzug und dem Amt des Hierophantes. Die Rituale fanden jeweils an drei aufeinander folgenden Tagen statt. Am ersten Tag fand die feierliche Vorankündigung (prorrhesis), wie in Athen, mit folgenden Worten statt: „Wenn ein Gottloser, Christ oder Epikureer, als Späher der sakralen Handlungen (orgia) gekommen ist, so fliehe er! Wer aber an den Gott glaubt, der soll auf gutes Glück eingeweiht werden.“ Dann fand ganz am Anfang die „Vertreibung“ (exelasis) statt, und zwar begann Alexander mit den Worten: „Hinaus mit den Christen!“ Die große Menge antwortete darauf: „Hinaus mit den Epikureern!“ Dann wurden das Kindbett der Leto, die Geburt Apollons, die Hochzeit (Apollons) mit Koronis, und die Geburt des Asklepios szenisch aufgeführt. Am zweiten Tag wurden die göttliche Manifestation (epiphaneia) Glykons und die Geburt des Gottes dargestellt. (39) Am dritten Tag war die Hochzeit des Podaleirios (des Sohnes des Asklepios) mit der Mutter Alexanders. Dann fand die Geburt Alexanders statt. Schließlich wurde die Liebe Selenes (der Mondgöttin) und Alexanders gezeigt und die Geburt der späteren Frau des Rutilianus (d.h. der Tochter Alexanders). Der Tag hieß „Fackeltag“, und es wurden Fackeln entzündet. Anführer des Fackelzugs und Hierophant war der „Endymion“ Alexander (Endymion ist der mythische Liebhaber der Mondgöttin). Er lag schlafend mitten auf der Bühne, und zu ihm herab kam vom Dach wie aus dem Himmel anstelle Selenes die sehr schöne Rutilia, die Frau eines kaiserlichen Domänenverwalters. Diese liebte Alexander wirklich und wurde von ihm wiedergeliebt. Unter den Augen ihres jämmerlichen Ehemannes kam es auf der Bühne zu Küssen und Umarmungen. Wenn die Fackeln nicht so zahlreich gewesen wären, hätte wohl auch noch Intimes stattgefunden. Nach kurzer Zeit kam Alexander im Gewand des Hierophantes unter tiefem Schweigen wieder hinein und rief mit lauter Stimme: „Heil (ie), Glykon!“ „Heil (ie), Alexander!“, antworteten ihm, von der vielen Knoblauchsoße rülpsend, irgendwelche Paphlagonier mit Schuhen aus ungegerbtem Fell, die hinter ihm gingen und die Rolle der Eumolpiden und Keryken (sakrale Funktionäre der eleusinischen Mysterien) spielten. (...)* (41) *Allen befahl er, sich des erotischen Umgangs mit Kindern zu enthalten, da das unförmig sei; er selbst aber, der Ehrenmann, ersann sich folgenden Kunstgriff: Den paphlagonischen und pontischen Städten befahl er, Gottesdiener für einen Zeitraum von drei Jahren zu schicken, die bei ihm in einem Chor Hymnen zur Ehre des Gottes singen sollten. Nach genauer Prüfung und Auswahl sollten Knaben in ihren*

besten Jahren, aus den besten Familien und von außergewöhnlicher Schönheit entsandt werden. Er schloß sie ein und behandelte sie, als wären sie gekaufte Sklaven, indem er mit ihnen schlief und sie in jeder Weise zu Ausschweifungen mißbrauchte. Er hatte es sich zur Regel gemacht, niemanden über achtzehn Jahren mit einem Kuß seines Mundes zu begrüßen und zu umarmen, sondern er reichte gewöhnlich die Hand, um sie sich küssen zu lassen. Nur die Knaben küßte er seinerseits. Diese hießen „die durch den Kuß Ausgezeichneten“.

Die Kultgründung Alexanders im religiösen Konkurrenzfeld

Im griechischen Polytheismus wurden bereits seit der frühesten Zeit immer wieder neue Götter, Kulte und Feste, neue eschatologische Vorstellungen, neue Theogonien und Theologien eingeführt. Was derartige, manchmal sehr radikale und wichtige religiöse Neuerungen von der Stiftung einer neuen Religion unterscheidet, ist das Fehlen des Anspruchs auf Exklusivität des Glaubens und Ausschließlichkeit des Bekenntnisses. Der Anhänger der in Griechenland seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. eingeführten ägyptischen Isisreligion oder des seit der hellenistischen Zeit verehrten iranischen Gottes Mithras weigerte sich keineswegs, einer anderen Gottheit zu opfern, auch wenn sie in seinem Glauben hierarchisch eine untergeordnete Rolle einnahm. Ebenso wenig lehnte der Verehrer der traditionellen, mit einem Lokalpatriotismus stark verbundenen Gottheiten die Macht einer fremden Gottheit *a priori* ab; er zog statt dessen oft vor, sie mit einer der ihm bekannten Gottheiten zu identifizieren. Der Beamte, der ein Opfer für die Schutzgottheit seiner Polis oder für den vergöttlichten Kaiser darbrachte, tat dies ohne Gewissensbisse, auch wenn er selbst in die dionysischen oder andere Mysterien eingeweiht worden war oder gar als „Gottesfürchtiger“ (*Theosebés*) regelmäßig die jüdische Synagoge seiner Stadt besuchte. Aus dieser grundsätzlichen Haltung gegenüber dem Göttlichen im griechischen Polytheismus resultiert das Fehlen von Diskriminierung und Verfolgung, mit einigen markanten Ausnahmen, die jedoch eher politischen und sozialen denn religiösen Ursprungs sind. Dieses Fehlen von Diskriminierung, Verfolgung und gewalttätiger Auseinandersetzung bedeutet jedoch keineswegs auch das Fehlen einer starken Konkurrenz unter den Priesterschaften und Verwaltern der einzelnen Gottheiten.

Jeder neue Kult tritt in dieses ausgeprägte Konkurrenzfeld ein (vgl. Engster 2003), so auch der Kult des Neuen Asklepios, den ein gewisser Alexandros um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gründete. Die Konkurrenz unter den Kulturen und den Religionen war zur Gründungszeit dieses Kultes besonders stark. Denn die Integration der griechischen Polisgemeinden ins römische Reich hatte die Verbreitung nicht-

griechischer (ägyptischer, anatolischer und orientalischer) Kulte erleichtert und somit das Bedürfnis, die Unterschiede zu betonen und die Identität einer religiösen Gemeinde durch Differenzierung von anderen zu stärken. Unter dem Mantel des „Synkretismus“ erkennen wir bei näherer Betrachtung der Quellen eine gestärkte Konkurrenz der Kultgemeinschaften.

In dieser Situation kehrte kurz vor der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. ein gewisser Alexandros in seine Heimatstadt Abonouteichos zurück, ein kleines und völlig bedeutungsloses Städtchen an der südlichen Schwarzmeerküste. Die Geschichte der Kultgründung wird von Lukian, einem Gegner des Alexander, erzählt. Trotz des polemischen Charakters und der Übertreibungen dieser Schrift zeigt ein detaillierter Vergleich zwischen Lukians Angaben und anderen Quellen, daß die Details über die kultischen Praktiken und die Rituale authentisch sind.

Über Alexanders Hintergrund wissen wir wenig. Wahrscheinlich hatte er eine Ausbildung als Arzt abgeschlossen und stand unter dem Einfluß eines anonymen Schülers des wohl bedeutendsten Neopythagoreers der Kaiserzeit, Apollonios von Tyana, der in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. versuchte, das Leben des Pythagoras nachzuleben und das Reich als Lehrer pythagoreischer Gesetzlichkeit und Moral sowie als Wundertäter bereiste. Von seinem Lehrer übernahm er die Seelenwanderungslehre, den Glauben, daß die korrekte Lebensführung den Einzelnen vom Zyklus der Wiedergeburt in unterschiedlichen Menschen- und Tiergestalten befreien und zu einer Vereinigung mit den Göttern führen kann. Seiner ärztlichen Ausbildung entstammte wohl die enge Verbindung zum Kult des Asklepios, dessen Heiligtümer (etwa in Kos und Pergamon) Zentren seriöser Heilkunde waren.

In der folgenden Analyse von Lukians Bericht wird gezeigt, daß alle einzelnen Elemente der Kultgründung und der Rituale aus anderen Kulturen bekannt sind; in diesem Sinne kann man von einer „Rekursivität“ von Ritualen reden - modern gesprochen: von einem Recycling von Ritualen. Zugleich wird aber auch die Bemühung Alexanders deutlich, *seinem* Kult ein ganz besonderes Profil zu geben, das ihn von allen anderen Kulturen unterscheiden und den Anhängern eine eigene religiöse Identität geben sollte. Dies erreichte Alexander nicht durch die Einführung neuartiger Elemente („Erfindung von Ritualen“), sondern einerseits durch kleine Verschiebungen und Veränderungen dessen, was er aus anderen Kulturen übernommen hatte, andererseits durch die Verbindung heterogener Elemente zu einer neuartigen Komposition - modern gesprochen: zu einem kultischen Leistungspaket.

Die Verkündung der göttlichen Ankunft (§ 10-17)

Eine im Heiligtum des Apollon in Kalchedon gefundene (und wohl von Alexander vorher dort versteckte) bronzene Tafel enthielt einen Orakelspruch, in dem Apollon seine Ankunft zusammen mit seinem Sohn Asklepios verkündete. Die Auffindung eines derartigen „Himmelsbriefes“ ist bei vielen Kultgründungen belegt. Ein Besucher des Sarapisheiligtums von Thessalonike fand z.B. beim Heilschlaf unter seinem Kissen einen Brief, der ihm befahl, den Kult des ägyptischen Gottes Sarapis in Opous einzuführen (IG X.2, 255). Die Neuorganisation der Mysterien von Andania um 269 v. Chr. war die Folge einer Auffindung von Bleitafeln mit der Mysterienordnung in einem Gefäß (Pausanias 4.26.6-8). In Philadelpheia (Lydien) erhielt ein gewisser Dionysios im Traum die Anweisung des Gottes zur Gründung eines Mysterienkultes (Sokolowski 1955: 53-58 Nr. 20). Diese Vergleiche machen die Angaben Lukians glaubwürdig. Schon hier beobachten wir ein Charakteristikum von Alexanders ganzem Unternehmen: Er blieb einem verbreiteten Muster von Kulteinführungen treu. Wenn die Bewohner von Abonouteichos bereit waren, den neuen Kult zu akzeptieren, so gewiß nicht weil sie dümmer als ihre Zeitgenossen in anderen Orten waren, wie Lukian immer wieder betont, sondern gerade weil das, was sie erlebten, ihnen aus vielen analogen Berichten über Offenbarungen der göttlichen Macht bekannt war.

Nach Bekanntmachung des Orakels fing man in Erwartung des Einzugs des Gottes in Abonouteichos an, einen neuen Tempel zu bauen. Alexander fand in der Baugrube ein Gänseei, aus dem eine neugeborene Schlange, eben Asklepios, schlüpfte. Der Auftritt Alexanders bei der Auffindung des Eis mit dem neuen Gott entspricht einem weit verbreiteten Muster. Die Verwendung einer unverständlichen Sprache umgab ihn mit der Aura des heiligen Mannes. Seine Frisur erinnerte seine Zuschauer an die Anhänger des Kybelekultes. Das lange Haar (auch ein Wahrzeichen seines Gottes) assoziierte ihn mit den langhaarigen Philosophen und Intellektuellen seiner Zeit. Der Auftritt Alexanders weist insgesamt viele Ähnlichkeiten mit dem ersten öffentlichen Auftritt eines anderen Propheten namens Montanos auf. Dieser war etwas später (156 n. Chr.) der Begründer der christlichen Montanisten-Bewegung in Phrygien (Eusebius, *Historia Ecclesiastica* 5.16.6f; Victor 1997: 140f.). Auch daß die Ankunft des neuen Asklepios durch eine Schlange verkündet wird, ist seit der klassischen Zeit ein bekanntes Element von Erzählungen über die Gründung von Asklepiosheiligtümern (Edelstein und Edelstein 1945: I 227 T423 XXXIII, 363 T695, 390 T757, 431 T846). Der Gott erhielt den Namen Glykon („der Süße“) und Neos Asklepios („Neuer Asklepios“). Er wird auf Münzen und einer Statue mit menschlichen

Zügen dargestellt, mit langem Haar und Bart - beides Attribute der zeitgenössischen Intellektuellen.

Der Tempel wurde Sitz eines Orakels, einer Heilstätte und eines Mysterienkultes. Die Beliebtheit des neuen Kultes wuchs innerhalb kürzester Zeit enorm. Menschen aus ganz Kleinasien, aber auch Pilger von der Schwarzmeerküste und aus Rom kamen zur Orakelstätte in Abonouteichos, das auf Initiative Alexanders ca. 165 n. Chr. den salonfähigeren Namen Ionopolis („die Stadt Ions“) erhielt. Der Einfluß Alexanders war so groß, daß selbst der Statthalter Kappadokiens, Severianus, die Orakelstätte vor einem Feldzug konsultierte (§ 27) und ein Desaster erlebte. Der lokale Statthalter beschützte den Propheten vor Anklagen (§ 57) und ein einflußreicher Senator gab ihm die eigene Tochter zur Frau. Von der beträchtlichen Verbreitung des Kultes in Kleinasien und im Schwarzmeergebiet und von seinem Fortbestand bis ins frühe 4. Jahrhundert geben archäologische und epigraphische Zeugnisse Kunde (Münzen, Statuetten, Inschriften).

Ein unschlagbares Leistungspaket

Der wichtigste Grund für Alexanders Erfolg ist die Tatsache, daß er in einem Heiligtum alles anbot, was die Gläubigen sonst in mehreren Heiligtümern suchten: Heilung von Krankheit durch den Heilgott Asklepios, die Deutung der Zukunft durch die prophetische Schlange und die Befreiung von Todesangst durch Einweihung in einen Mysterienkult, der den Mysten Erlösung im Jenseits versprach. Alexander war ein erfindungsreicher und kreativer Theologe, der mit seiner Kultgründung das Angebot der meisten traditionellen Kultstätten überbot. Auch hier hatte er allerdings Vorbilder. Das Heiligtum des Heilgottes Asklepios in Epidauros diente auch als Orakel. Das deutlichste Vorbild ist allerdings der Kult des ägyptischen Sarapis, der die gleichen drei Elemente verband: Heilung, Divination und Mysterium. In Kleinasien selbst zeigen die Inschriften aus Lydien und Phrygien, daß die einfachen Menschen der dörflichen Gemeinden für die gleichen drei Dienstleistungen mehrere ländliche Heiligtümer aufsuchten (Petzl 1994: xv-xvi und 126 Nr. 108; Chaniotis 1995; Paz de Hoz 1999: 122f.).

Alexander gestaltete jedes der drei Elemente nach dem gleichen Muster: Er suchte Komponenten, die aus anderen Kulturen bekannt und seinen Kunden vertraut waren, präsentierte sie aber mit leichten Modifikationen in einer neuen Form. So konnte der neue Kult trotz der starken Konkurrenz zahlreicher anderer Orakel, Heilstätten und Mysterienkultorte, trotz der offenen Angriffe seitens der aufgeklärten epikureischen Philosophen und der in Pontos sehr zahlreichen Christen und trotz fehlender Unterstützung durch eine zentrale politische Macht in-

nerhalb kürzester Zeit eine sehr große Beliebtheit erlangen. Nach Lukian hatte Alexander einen vorgefaßten Plan (§ 8-9): Er und seine Mitstreiter „*bedachten alles von allen Seiten und faßten den Entschluß, ein Orakel zu gründen. Wenn ihnen das gelänge, so hofften sie, würden sie sofort sehr reich werden. Nun stellten sie Überlegungen an, wo sie sich niederlassen sollten und zum anderen, wie sie mit ihrem Unternehmen beginnen und vorgehen könnten.*“ Wie stark der Einfluß des Neupythagorismus auf Alexander und seine Religiosität auch gewesen sein mag, es kann kein Zweifel bestehen, daß er, wie auch andere Priester seiner Zeit, mit Tricks, Illusionen und Inszenierungen operierte (§ 15-16).

Die Rituale der Orakelstätte (§ 19-26)

Antike Orakel verdankten ihren Ruhm einer jeweils anderen, spezifischen Methode der Divination. Zur Gründungszeit des neuen Orakels blühten in Kleinasien die Orakelstätten. Die Konkurrenz war groß. Wir würden eigentlich erwarten, daß, wie in anderen Asklepiosheiligtümern, auch hier die Inkubation, der Heilschlaf in Erwartung der Offenbarung des Gottes im Traum, praktiziert würde. Eine Inkubation gab es auch in Abonouteichos, aber in einer bewußten Abweichung von der Norm, die man aus den Asklepiostempeln kennt. Nicht der Pilger schlief im Heiligtum, sondern der Prophet (§ 49), der während seines Schlafes Orakel des Gottes erhielt.

Auch in einer weiteren Hinsicht übernahm Alexander Praktiken anderer Orakelstätten. Die Orakelsprüche wurden z.B. in metrischer Form gegeben, wie etwa in Klaros. Dafür mußte Alexander erfahrene Dichter einstellen. Das besondere Kennzeichen seines Orakels (und sonst nur eines anderen Orakels) war jedoch die Beantwortung individuell formulierter und in verschlossenen sowie versiegelten Schriftrollen eingereichter Fragen. Nur die Orakelstätte des Amphilochos in Mallos tat das gleiche. Wenn wir nicht glauben wollen, daß Alexander übernatürliche Kräfte besaß, müssen wir mit Lukian annehmen, daß er die Besucher des Heiligtums betrog, ihre Schriftrollen öffnete und ihre Fragen im voraus las (§ 21).

Die zweite Besonderheit des neuen Kultortes war eine wahre Neuerung: Seine Schlange gab Orakel mit menschlicher Stimme. Der Orakelgott Glykon war im Heiligtum physisch und dauerhaft präsent. Lukian will wissen, mit welchem Trick Alexander die Schlange zum Reden brachte (§ 15). Das von Lukian beschriebene „rituelle Drama“ ist zwar einmalig, aber vergleichbare Inszenierungen, in denen Priester die Rolle von Göttern spielten und Wunder inszenierten, sind vielfach belegt (MacMullen 1981: 18-27; Chaniotis 2002: 73 und 78). In den ägypti-

schen Mysterienkulten des Hellenismus wurden die Einzuweihenden mit Maschinen in die Höhe gehoben, es wurden Erdbeben simuliert, und Illusionen entstanden durch geschickten Umgang mit Licht.

Die Rituale des Mysterienkultes (§ 38-40)

Am deutlichsten erkennt man Alexanders Spiel mit rituellen Darlehen aus anderen Kulturen in der Gestaltung seines neuen Mysterienkultes. Wir haben leider keine kohärente und vollständige Darstellung seiner religiösen Vorstellungen, aber wahrscheinlich knüpfte Alexander das Schicksal jedes Menschen nach dem Tod an moralische Eigenschaften. Die Lebensführung des Einzelnen bestimmte, ob seine Seele in ein Tier, einen König oder einen Sklaven wandern würde oder ob man sich, vom Zyklus der Wiedergeburt erlöst, mit den Göttern vereinigen könne. Vor diesem eschatologischen Hintergrund gestaltete Alexander seine Mysterien.

Die Adaption und Transformation existierender Traditionen beobachten wir auch in der Beschreibung der Mysterienfeiern (§ 38). Viele Details wurden direkt von den eleusinischen Mysterien übernommen (Caster 1938: 61-64; Jones 1986: 142f.; Sfameni Gasparro 1999: 299-302; Chaniotis 2002: 77-79), dem ältesten und angesehensten Mysterienkult Griechenlands, der im übrigen auch mit dem Asklepioskult in Athen verbunden war. Die erste Ähnlichkeit zwischen den Mysterien von Eleusis und jenen von Abonouteichos ist in den Ämtern des Dadouchos (Fackelträger) und des Hierophantes („jener, der die heiligen Dinge zeigt“) zu beobachten, die auch in Eleusis existierten. Das Ritual der Prorrhesis, d.h. die rituelle Entfernung aller Gegner des Kultes - Christen, Atheisten und Epikureer - entspricht der Prorrhesis der eleusinischen Mysterien. Einige Tage vor der Feier der Mysterien riefen der Hierophantes und der Dadouchos auf dem Markt in Athen die Barbaren - d.h. die Nicht-Griechen - und die Mörder auf, sich fern zu halten. Alexander übernahm sowohl die Funktion des Hierophantes als auch die des Dadouchos und richtete das Ritual gegen zwei einflußreiche Konkurrenten gerade in dieser Region: gegen die Christen und gegen die epikureischen Philosophen. Diese ritualisierte Aggression, an der sich auch die versammelte Menge mit Akklamationen beteiligte, war ein ausgezeichnetes Mittel, um die Identität seiner Anhänger zu stärken, sie von anderen Gruppen zu trennen und ein Gefühl von Solidarität zu prägen.

Auf die Prorrhesis folgte ein rituelles Drama, das drei Tage dauerte. Es bestand aus der Darstellung von Apollons Geburt, der Verführung von Koronis und der Geburt des Asklepios - des Sohnes von Apollon und Koronis. Am zweiten Tag wurde die Geburt des Glykon, am dritten

die heilige Hochzeit von Podaleirios (Asklepios' Sohn) und der Mutter Alexanders sowie die heilige Hochzeit von Alexander und Selene dargestellt. Diese Aufführungen waren wahrscheinlich nach dem Modell der Dromena in den eleusinischen Mysterien gestaltet. In Eleusis wurden vermutlich in einem rituellen Drama Demeters Suche nach Persephone, die heilige Hochzeit von Zeus und Demeter und die Geburt eines heiligen Kindes dargestellt. In Abonouteichos wie in Eleusis spielten Lichteffekte (durch die Verwendung von Fackeln) eine große Rolle bei der Inszenierung des Dromenon. Die Ähnlichkeiten gehen vielleicht weiter. Lukian ironisiert die paphlagonischen Zuschauer des Rituals, die von der vielen Knoblauchsoße rülpsten (§ 39). Dies ist möglicherweise ein rituelles Detail, denn die Teilnehmer an den Mysterien in Eleusis aßen Knoblauch.

Die weitgehende Entsprechung der beiden Mysterienkulte beobachten wir schließlich auch am zeremoniellen Auftritt Alexanders (§ 39). Er erschien im Gewand des Hierophantes und (auch dies ist ein rituelles Element) ließ mit lauter Stimme den rituellen Ruf „Heil, Glykon“ vernehmen, während alle übrigen schwiegen. Das restliche Kultpersonal, dessen Bezeichnungen als Eumolpiden und Keryken wieder direkt den eleusinischen Praktiken entnommen war, rief „Heil, Alexandros“. Hier verdienen zwei Details unsere Aufmerksamkeit: Die laute Stimme Alexanders ist nicht nur ein Zeichen dramatischer Performanz, sondern ein rituelles Element, das wir auch bei der Entdeckung des Gänseeis beobachten (§ 14: er *„sang mit lauter Stimme“*). Auch in Eleusis verkündete der Hierophant die Geburt des heiligen Kindes mit lautem Schrei. Das zweite Element betrifft den rituellen Ruf *„Je, Glykon“* und *„Je, Alexandros“*. Das Wort *„Je“* ist ein Freudenruf, den wir aus dem Kult Apollons kennen. Der Ruf *„Je, Paion“* war so eng mit Apollon verbunden, daß er sogar zur Epiklese des Gottes wurde. In Abonouteichos wurde dieses Element apollinischer Rituale auf die Nachkommen Apollons, Glykon und Alexander, übertragen. Damit wurden sie mit dem Gott assoziiert.

Die Rolle des Gesangs (§ 41)

Ein zentrales Element des Rituals war das Singen von Hymnen (§ 41). Das Singen von Hymnen hatte eine lange Tradition im Kult des Asklepios. Bereits nach der Auffindung des Gänseeis sang Alexander Hymnen auf Asklepios und Apollon (§ 14: *„stieg er ins Wasser und sang mit lauter Stimme Hymnen auf Asklepios und Apollon“*). Die Entsendung von Chören war ferner ein geeignetes Medium, um die enge Verbindung zwischen den Städten (und zwar ihren Eliten) und dem Heiligtum zu stärken. Die Hymnoden, die verschiedene Städte zum Apollonheiligtum nach Klaros schickten, mögen Alexanders Vorbild gewesen sein. Es gibt

jedoch vielleicht auch eine weitere Erklärung für die große Rolle der Hymnodie - jenseits der von Lukian unterstellten Bemühung Alexanders, dadurch seine persönliche Macht zu vergrößern und seine Neigung für schöne Knaben zu befriedigen.

In der Kaiserzeit nimmt das Singen von Hymnen eine größere kulturelle Bedeutung ein und wird mehr als nur ein Begleitelement des Opfers (Bradbury 1995; Chaniotis 2003b: 12-14). Mit dem Hymnus wird die Macht des Gottes gepriesen, und dadurch wird der Schwerpunkt des Opferrituals von der blutigen Tat des Opfers auf das Lob des Gottes verschoben. Die etwa zeitgenössische Initiative eines frommen Mannes in der karischen Stadt Stratonikeia ist aufschlußreich (Sokolowski 1955: 83f. Nr. 28; Chaniotis 2003a: 186-189). Sosandros, Schreiber des Rates, beantragte, daß jeden Monat 30 Knaben zum Rathaus kommen sollten, um einen Hymnos zu singen. Der Priester der Hekate sollte jedes Jahr die Knaben auswählen. Sosandros berief sich dabei auf die Frömmigkeit seiner Stadt: *„Es ist gut, wenn wir zur Frömmigkeit gegenüber den Göttern mit allem Eifer beitragen und keinen Moment versäumen, unsere Frömmigkeit zum Ausdruck zu bringen und zu ihnen zu beten (...) Es ist angemessen, daß wir unsere Frömmigkeit gegenüber den Göttern auch mit dem Bittflehen (prosodos) und der Verehrung (threskeia) zeigen, die durch das Singen von Hymnen zum Ausdruck kommt“* (Z. 6-7). Der Antrag des Sosandros entspricht in dieser Hinsicht einer allgemeinen zeitgenössischen Tendenz. Speziell im 2. Jahrhundert n. Chr. wurde das Singen von Hymnen als ein wirksames Mittel angesehen, die Götter um Hilfe, Schutz und Vergebung zu bitten. Diese Tendenz erreichte ihren Höhepunkt in der Spätantike, als die Hymnodie in intellektuellen Kreisen als eine Art spirituelles Opfer betrachtet wurde.

Die Hymnodie hängt in dieser Zeit auch mit einer Tendenz zur Verinnerlichung des Rituals zusammen, mit dem Bedürfnis, die Götter mit Worten, nicht mit Taten zu ehren, mit einer Verlagerung des Interesses vom mechanischen Vollzug des Rituals auf das Lob der Macht und der Güte des Gottes. Ein Orakelspruch Apollons in Didyma bringt dies deutlich zum Ausdruck und liefert zugleich ein anschauliches Beispiel für Ritualkritik (2./3. Jahrhundert n. Chr.) (Merkelbach/Stauber 1998: 76f.):

Ihr Unseligen, was sollen mir wohlgenährte Hekatomben von Schafen, glänzende Statuen aus reichem Gold oder Standbilder, die aus Silber oder Erz kunstvoll hergestellt sind? Die Götter sind keines Besitzes bedürftig, sondern dessen, was alter Brauch ist; daran haben sie ihre Freude. Immer ist es fromm, wenn die Knaben wie früher bei meinem Tempel Hymnen singen in dem Augenblick, wenn die sich drehende Türangel im Begriff steht, den Orakelspruch aus dem unbetretbaren In-

neren zu offenbaren. Ich habe Freude an jedem Gesang, selbst wenn es ein moderner ist; sehr aber, wenn er alt ist; am meisten aber, wenn er uralt ist; denn so ist es am besten. Für frommen Sinn gegenüber dem Gott wird es immer unverkürzten Dank geben. Mit Hymnen habe ich einst zum erstenmal die vielschadenden Krankheiten vertrieben, indem ich die Leid bringenden, verwünschten Fäden der Moiren erweicht habe.

Auch ein in Ephesos gefundener, aber Koloe oder Sardeis betreffender Orakelspruch (ca. 165 n. Chr.) empfahl als Mittel gegen die Pest das Einholen einer Artemisstatue und schloß mit folgenden Worten:

Wenn ihr meine Befehle für die Göttin ausgeführt habt, dann verehrt sie, die Pfeile schleudernde, unbezwingbare, weithin treffende, vielgerühmte, scharfblickende Jungfrau mit Hymnen und Opfern, und beim Reigen und festlichen Schmause sollen die Mädchen und die Knaben die Jungfrau preisen (Merkelbach/Stauber 1996: Nr. 11; cf. Nr. 2 und 4).

Das Interesse Alexanders an der Hymnodie war demnach Teil seiner Strategie, seinen Kult mit Elementen auszustatten, die den Kultteilnehmern bekannt waren.

Das Erfolgsrezept Alexanders von Abonouteichos

Parallelitäten zwischen dem Kult in Abonouteichos und anderen Kulturen erkennt man nicht nur in den Ritualen der Kultstiftung und des Kultbetriebs. Wir erkennen sie auch in der Ikonographie des Kultes (insbesondere in der Schlangengestalt des Glykon), in der Auffassung von Glykon als einem dauerhaft präsenten Gott, der die Gebete der Menschen erhört, in den Orakeln, mit denen er seine Göttlichkeit erläuterte, im Kultpersonal, in der Entsendung von Festgesandten, im Verkauf von Devotionalien, in der Behauptung des Propheten, er sei ein Nachfahre des Gottes. Das Neue an diesem neuen Kult war also die eigenartige und einmalige Zusammensetzung verschiedener, bekannter Elemente. Das Ganze mußte nicht einmal homogen und kohärent sein; es mußte nur neuartig erscheinen. Einzelne Elemente erinnerten an Vertrautes.

Die Gestaltung des neuen Kultes und die Zusammensetzung heterogener Elemente erinnern an die Worte des Kultstifters, als er das Gänseei mit Glykon entdeckte (§ 13): *„Alexander gab unverständliche Laute von sich, die wie hebräisch oder phönizisch klangen, und erschreckte damit die Menschen, die nicht verstanden, was er sagte, außer daß er die Namen Apollon und Asklepios immer wieder einstreute.“* Das Unverständliche und Geheimnisvolle in den Worten des Kultstifters, ja das Erschreckende im Fremden und Unbekannten war erforderlich; denn das Befremden erweckte nicht nur das Interesse; es unterstrich

auch das Neuartige. Gibt es aber in einem Ritual nur Fremdes und Unverständliches, kann dies die Kommunikation und das Vertrauen gegenüber dem Kultstifter gefährden. Durch die Anwendung vertrauter Götternamen und Rituale gewann Alexander das Vertrauen seiner Anhänger. Durch die leichten Änderungen gab er seinem Kult ein besonderes Profil.

Bibliographie

Allgemein zum Kult des Glykon s. Robert (1980: 393-421); Jones (1986: 133-148); Le Glay (1989); Miron (1996); Sfameni Gasparro (1996) und (1999); Victor (1997). Analyse der Übernahme von Kultelementen bei Chaniotis (2002).

Bradbury, S. 1995. Julian's Pagan Revival and the Decline of Blood Sacrifice. *Phoenix* 49: 331-356.

Caster, M. 1938. *Études sur Alexandre ou le faux prophète*. Paris.

Chaniotis, A. 1995. Illness and Cures in the Greek Propitiatory Inscriptions and Dedications of Lydia and Phrygia. In: Horstmanshoff, H.F.J. u.a. (Hg.), *Ancient Medicine in its Socio-Cultural Context. Papers Read at the Congress Held at Leiden University, 13-15 April 1992*. Amsterdam/Atlanta: II 323-344.

Ders. 2002. Old Wine in a New Skin: Tradition and Innovation in the Cult Foundation of Alexander of Abonouteichos. In: Dabrowa, E. (Hg.), *Tradition and Innovation in the Ancient World. Electrum* 6. Krakow: 67-85.

Ders. 2003a. Negotiating Religion in the Cities of the Eastern Roman Empire. *Kernos* 16: 177-190.

Ders. 2003b. Der Kaiserkult im Osten des Römischen Reiches im Kontext der zeitgenössischen Ritualpraxis. In: Cancik, H. / Hitzl, K. (Hg.), *Die Praxis der Herrscherverehrung in Rom und seinen Provinzen, Akten der Tagung in Blaubeuren vom 4. bis zum 6. April 2002*. Tübingen: 3-28.

Edelstein, E.J. / Edelstein, L. 1945. *Asclepius: A Collection and Interpretation of the Testimonies*. Baltimore.

Engster, D. 2003. *Konkurrenz oder Nebeneinander. Mysterienkulte in der hohen römischen Kaiserzeit*. München.

Jones, C.P. 1986. *Culture and Society in Lucian*. Cambridge, Mass.

Le Glay, M. 1989. D'Abonouteichos à Sabratha, les déviations de la religion romaine au temps de Marc Aurèle. In: Mastino, A. (Hg.), *L'Africa romana. Atti del VI convegno di studio, Sassari, 16-18 dicembre 1988*. Sassari: 35-41.

MacMullen, R. 1981. *Paganism in the Roman Empire*. New Haven/London.

- Merkelbach, R. / Stauber, J. 1996. Die Orakel des Apollon von Klaros. *Epigraphica Anatolica* 27: 1-54.
- Dies. 1998. Steinepigramme aus dem griechischen Osten. Band 1. Die Westküste Kleinasiens von Knidos bis Ilion. Stuttgart/Leipzig.
- Miron, A.V.B. 1996. Alexander von Abonuteichos. Zur Geschichte des Orakels des Neos Asklepios Glykon. In: Leschhorn, W. u.a. (Hg.), *Hellas und der griechische Osten. Studien zur Geschichte und Numismatik der griechischen Welt. Festschrift für Peter Robert Franke zum 70. Geburtstag*. Saarbrücken: 153-188.
- Paz de Hoz, M. 1999. Die lydischen Kulte im Lichte der griechischen Inschriften. *Asia Minor Studien* 36. Bonn.
- Petzl, G. 1994. Die Beichtinschriften Westkleinasiens. *Epigraphica Anatolica* 22. Bonn.
- Robert, L. 1980. *A travers l'Asie Mineure*. Paris.
- Ders. 1981. Le serpent Glycon d'Abonouteichos à Athènes et Artémis d'Éphèse à Rome. *Comptes Rendues de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres*: 513-535.
- Sfameni Gasparro, G. 1996. Alessandro di Abonutico, lo „pseudo-profeta“ ovvero come costruirsi un'identità religiosa. I. Il profeta, „eroe“ e „uomo divino“. *Studi e Materiali di Storia delle Religioni* 62: 565-590.
- Ders. 1999. Alessandro di Abonutico, lo „pseudo-profeta“ ovvero come costruirsi un'identità religiosa. II. L'oracolo e i misteri. In: Bonnet, C. / Motte, A. (Hg.), *Les syncrétismes religieux dans le monde méditerranéen antique. Actes du colloque international en l'honneur de Franz Cumont*. Brüssel-Rom: 275-305.
- Sokolowski, F. 1955. *Lois sacrées de l'Asie Mineure*. Paris.
- Victor, U. 1997. Lukian von Samosata, Alexander oder Der Lügenprophet. Eingeleitet, herausgegeben, übersetzt und erklärt. Leiden/New York/Köln.